

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach dem
Sonnt- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altensburger Schulplatz Nr. 5.

Inserionspreis:

die dreizehnpaltene Korpuszeile oder
deren Raum 13/4 Pfg.

Inseraten-Annahme
bis 11 Uhr Vormittags



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land. (Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Mit den Gratis-Beilagen:

„Sonntagsblatt“, „Lustige Welt“ und „Der Landwirth“.

Merseburg, den 6. Mai 1889.

Die Hundertjahrfeier der großen französischen Revolution.

Am 5. Mai waren es hundert Jahre, daß die Generalstände von Frankreich in Versailles zusammentraten, womit der erste Schritt zum Bruch des alten absoluten Regiments in Frankreich gethan ward. Aus den Generalständen bildete sich nach erbittertem Kampfe die Nationalversammlung, welche, nach verschiedenen Umgestaltungen, das Königthum der Bourbonen stürzte, um ein Duzend Jahre später durch die Bajonnette von Napoleons Grenadieren auseinander getrieben zu werden. Blutige, grauenvolle Jahre liegen zwischen diesen beiden Ereignissen. Bei der Eröffnung der Generalstände in Versailles dachte Niemand an eine Revolution, man verlangte nur eine Aenderung der entsetzlichen Mißwirtschaft, eine Erleichterung der drückenden Verhältnisse. König Ludwig XIV., das größte Opfer der Revolution, hat jene Mißwirtschaft nicht geschaffen, er übernahm sie von seinem Vorgänger. Gutmüthig und freundlich war er gern bereit, den Weg der Reformen zu betreten, aber es fehlte ihm, wie seiner ganzen Umgebung, an Fähigkeiten, diese Reformen selbst zu leiten. Der König verlor den Geist der neuen Zeit nicht; er wollte Herr bleiben, wie seine Vorfahren, und das Volk rief nach Theilnahme an der Verwaltung des Staates. Ludwigs Umgebung trägt zum wesentlichen Theil die Schuld daran, daß die Bewegung von 1789, die nur erst Reformen und der Einführung der Konstitution galt, zur Revolution wurde, deren Führung schließlich an die exaltirtesten und fanatischsten Elemente überging. Die Pläne der Versailler Hofkiste fanden bei dem Könige ein zu williges Gehör, und die Gefahr, welche dadurch der Verfassung drohte, wurde von den fanatischen Pariser Jakobinern zum Mittel genommen, um dem Königthum den Todesstoß zu geben. Unter der Verfolgung der Umstürzmänner sanken Hunderte der Personen, welche die Reformbewegung von 1789 eingeleitet, ins Grab, und die heutigen Plätze in Paris: der Concordien-Platz und der Platz des Stadthauses, troffen damals von Blut. Die französische Regierung gedenkt jetzt erst des Beginnes der großen Revolution; sie kann aus dem, was damals geschah, noch heute lernen. Die Guillotine wird freilich nicht so leicht wieder die Massenhinrichtungen beginnen, aber Regierungen können in Frankreich heute noch stürzen und fallen bei bekümmter Politik, wie vor hundert Jahren.

Die französische Revolution wird stets eines der großartigsten, aber auch der bedeutungschwersten Ereignisse aller Zeiten bleiben. Sie warf nicht nur die Köpfe gekrönter Personen in den Sand, sie rüttelte auch das ganze Europa auf, gab den vielfach noch herrschenden mittelalterlichen Zuständen den Todesstoß. Das morliche deutsche Reich brach in ihrer Folgezeit zusammen, die Staaten ächteten unter der schweren Faust des Corjen, der die Revolution und halb Europa

sich dienstbar gemacht. Aber aus dieser Leidenszeit sind segensreiche Früchte erwachsen, die neue Zeit mit ihren neuen Anschauungen lebte siegreich auf, der verrottete Plunder früherer Jahrhunderte wurde zum Fenster hinausgeworfen, es erwachte die helle Begeisterung der Nationen für Freiheit, Ruhm und Ehre ihres Vaterlandes. Es brach das große Jahrhundert der Sturm- und Drangzeit an, das so herrliche Resultate gebracht hat. Es ist Wahrheit: Aus der großen französischen Revolution haben alle Völker und Staaten mehrgelernt, als die Franzosen selbst. Es sind seitdem feste, engegeschlossene Staatswesen entstanden, in welchen Fürst und Volk treu zu einander stehen, nur in Frankreich dauert der vor hundert Jahren begonnene Kampf trotz erneuter Revolutionen immer noch. Wir zählen seit 1789 in Frankreich 8 verschiedene Regierungsformen: Die konstitutionelle Monarchie der Bourbonen, die Republik, Napoleons Kaiserthum, das Königthum der Bourbonen, Louis Philipp's Monarchie, abermals die Republik, des dritten Napoleon Herrschaft, wieder die Republik. Und die heutige Republik hat alle Ursache dem Himmel zu danken, daß unter ihren Generalen Niemand ist, welcher die Energie des ersten Napoleon besitzt. Auch die gegenwärtige Republik wäre dann überwundener Standpunkt.

Frankreich hat seit hundert Jahren zahllose Kriege geführt, Milliarden und aber Milliarden sind dem Kriegsmoloch zum Opfer gefallen, Tausende seiner Kinder sind auf den Schlachtfeldern gefallen. Und das Land in seinem großartigen Reichthum hat Alles überstanden, alle Wunden sind geheilt, und die Priester der Revanche können des Beifalls sicher sein, wenn sie ihre Neben beginnen. So wenig haben die gewonnenen Erfahrungen genügt. Frankreich ist vor hundert Jahren der beunruhigende Punkt für Europa geworden und ist es bis heute geblieben, das unruhige Volk und mehr noch die ehrgeizigen Bestrebungen derer, welche jeweilig die Macht in Händen hatten, haben keinen dauernden friedlichen Genuß der Reichthümer des Landes gestattet. Die Regierung der Republik, dazu Präsident Carnot, haben gewiß allen Anlaß jetzt, Ruhe und Frieden im Innern zu wünschen, um den Bestand der Republik zu festigen; aber der Zufall hat in Frankreich schon oft sich als mächtig erwieisen, als gute, wohlmeinende Absichten.

Ein neues Weißbuch über Samoa.

Dem Reichstage ist noch eine Fortsetzung des Samoa-Weißbuches zugegangen. Dasselbe enthält drei Berichte, und zwar den Bericht des Deutschen Konsuls Dr. Knappe in Apia vom 21. März 1889 (Widerlegung der amerikanischen Zeitungsberichte über die Verletzung amerikanischen Eigentums beim Einschreiten der deutschen Kriegsschiffe), den Bericht des Konsuls Dr. Knappe vom 25. März 1889 (der Konklus vom 15. bis 17. März), und den

Bericht Dr. Knappe's vom 26. März über die politische Lage in Apia.

Der Inhalt der ersten Berichte ist schon bekannt, wir lassen deshalb das Schriftstück vom 26. März folgen:

„Bis vor wenigen Wochen waren die Rebellenführer im Stande gewesen, eine gewisse Autorität über ihre Leute zu wahren, und Unterhandlungen mit einzelnen Häuptlingen führten zur Abstellung von Gewaltthaten. Die Untüchtigkeit im Lager, und der täglich spürbarer werdende Mangel an Nahrungsmitteln haben zur Folge gehabt, daß sich die Leute von der Führerschaft ihrer Häuptlinge losgaben und auf eigene Rechnung und Gefahr Züge auf die deutschen Pflanzungen unternahmen und dort Gewalttate begingen. Auch die Führer der Partei Mataafa's sind unter sich nicht mehr einig. Mataafa selbst ist nie mehr als ein Werkzeug gewesen. Das Kommando hatten eine Anzahl von Häuptlingen, die Bewohner gewisser Districte, in Hünen. Sie hatten sich auch Mataafa zum Oberhaupt ernannt. Jetzt fängt er an, ihnen unbecom zu werden. Eine an und für sich geringfügige Sache hat den Anstoß gegeben. Mataafa ist ein eifriger Katholik und steht unter einem gewissen Einfluß der französischen Priester. D diesem Einfluß folgend, nennt er sich als angehöriger König nach seinem Schutzheiligen Joselo I. Sobald die Häuptlinge erfuhren, daß er auch die Schriftstücke so zeichne, kam es zu heftigen Szenen. Mit dem angenommenen Namen ist außer den Katholiken, die durch alle Districte zerstreut sind, Niemand zufrieden. Ein Theil der vorführenden Häuptlinge ist aber der Meinung, daß die Partei sich nicht aus solchen Anlaß je splittiren darf und hält deshalb an Mataafa fest, ein anderer, nicht unerheblicher Theil, insbesondere der volkreiche Distrikt vor Faafalealea auf Savaii, rebet offen gegen Mataafa. Nur dem Einflusse der Engländer und Amerikaner ist es zuzuschreiben, daß die Spaltung noch nicht definitiv zum Ausbruch gekommen ist. Als das amerikanische Kriegsschiff „Vandalia“ ankam, ohne den erwarteten Admiral mitzubringen, und als der „Trenton“ so lange auf sich warten ließ, stand die Trennung vor der Thür. Faafalealea hatte bereits den Tag bestimmt, an welchem ihre Leute nach Hause gehen sollten, da ließ am 11. März die Fregatte „Trenton“ mit dem Admiral Kimberley im Hafen ein. Den Gespanntheiten der Fremden entsprechend wurden sofort die übertriebensten Gerüchte verbreitet, Amerika hat Deutschland gezwungen, sich von Samoa zurückzuziehen, Amerika wird eine Regierung Mataafa's ausrufen, Zamafese wird gehängt werden und dergleichen. Admiral Kimberley that nichts, wodurch er solchen Gerüchten Vorschub geleistet hätte. Er soll im Gegentheil den Rebellen haben sagen lassen, sie sollten sich ruhig verhalten und die Entscheidung der Konferenz abwarten. Nachdem in Folge des Dranks vom 16. d. M. sämtliche deutsche und amerikanische Kriegsschiffe verloren, beziehungsweise gebrauchsunfähig geworden sind und das englische Kriegsschiff nach Sydney in See gegangen ist, ist es den Rebellen klar geworden, daß sie die Entscheidung der Berliner Konferenz abzuwarten haben, wenn auch immer noch täglich verjagt wird, sie mit der Aussicht auf weitere amerikanische Kriegsschiffe anzuhängen. Da die Entscheidung der Konferenz inoffen vorausichtlich noch Monate ausbleiben wird, so habe ich es als meine Hauptaufgabe angesehen, die Rebellen zu bewegen, ihre Stellungen im Rücken von Apia und in unmittelbarer Nähe der Pflanzungen aufzugeben, damit der Betrieb derselben wiederum aufgenommen werden kann und der Schaden, welcher der deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft täglich erwächst, wenigstens reduziert werde. Ich habe mich darauf beschränkt, den einzelnen Wortführern der Rebellen, welche mich häufig aufsuchen, die Situation klar zu machen. Es steht zu hoffen, daß diese Besprechungen in Verbindung mit der allgemeinen Unzufriedenheit im Lager nicht ohne Wirkung sein werden. Wie sich die Verhältnisse gestalten werden, wenn die amerikanischen Patroillen und die Mannschaft S. M. S. „Adler“ Samoa verlassen haben werden, bleibt abzuwarten. Außer der Stadtpolizei patrouilliren die Amerikaner und etwa 60 Mataafa-Politiken täglich die Stadt ab. Die Letzteren ehehen die Unzufriedenheit, anstatt daß sie derselben steuern.“

Unter dem Deckmantel des Polizisten benötigen sie die Gelegenheit zu Diebstählen.

Der amerikanische Admiral Kimberley hat dem deutschen Vertreter folgendes Schreiben zugehen lassen: „Mein Herr! Nachdem die Deutsche Regierung die Regierung der Vereinigten Staaten an der Wiederherstellung der im allgemeinen Interesse liegenden Ordnung auf Samoa Äbel zu nehmen eingeladen und dabei die sorgfältigste Berücksichtigung unseres Vertrages zugesichert hat, bin ich von meiner Regierung angewiesen, Ihnen meine Bereitwilligkeit auszusprechen, mit Ihnen und dem britischen Vertreter zusammen darauf hinzuwirken, daß alle Vertragsrechte geachtet und daß Friede und Ordnung auf Grundlauge der samoanischen Rechte auf Unabhängigkeit wiederhergestellt werden.“

Die Tauffeierlichkeiten in Kiel.

Der Kaiser und die Kaiserin sind am Sonntag Vormittag in Kiel angekommen und auf dem Bahnhofe von dem Prinzen Heinrich begrüßt worden. Unter donnernden Hochrufen der in den Straßen versammelten ungeheuren Menschenmenge, der aufgestellten Vereine, Schulen u. s. w. fuhr die Majestät durch die festlich geschmückte Stadt zum Schlosse, wo die Begrüßung der anwesenden Fürstlichkeiten erfolgte. Der Kaiserin war von jungen Mädchen ein Bouquet überreicht. Die hohe Frau, die zum ersten Male als Kaiserin in ihre holsteinische Heimath kommt, wurde mit übermächtigem Jubel bewillkommt. Als auf dem Schlosse die Kaiserfamilie aufgeführt wurde, gaben alle im Hofen vor Anker liegenden Kriegsschiffe den Kaiserjubiläum ab. Am Nachmittag fand im Rittersaale des Schlosses, der zur Kapelle hergerichtet war, die Taufe des Sohnes des Prinzen Heinrich statt. Der Prinz erhielt die Namen: Waldemar, Wilhelm, Ludwig, Friedrich, Victor, Heinrich. Der heiligen Handlung wohnten bei der Kaiserin und die Kaiserin, der Großherzog, der Erbprinz und die Prinzessin Alix von Hessen, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Meiningen, der Herzog und die Herzogin Friedrich von Glücksburg und der Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin. Während der Taufe nahm die Prinzessin Heinrich, zur Seite ihr Gemahl, neben dem Altar Platz, um sie herum gruppierten sich die übrigen fürstlichen Herrschaften. Die heilige Handlung vollzog der Marine-Oberjunker Langheld. Im Moment der Taufe übernahm der Kaiser den Taufspruch. Nach der Ceremonie folgte eine Festschmaus vor der Prinzessin, dann Galadinen. Der Aufnahme des Prinzen ist Waldemar. Bei der Tafel trank der Kaiser, welcher seinem Bruder zu Ehren Marineuniform trug, auf das Wohl des Prinzen Waldemar von Preußen. Der Taufe wohnten noch nichtfürstlichen Personen noch bei: Vize-Admiral Frhr. v. d. Goltz als Pathe, in Vertretung des Seeoffiziercorps, Oberpräsident von Steinmann und General von Leszynski.

Weitere Nachrichten entnehmen wir noch: Der Menschenandrang bei der Ankunft des Kaisers war ein ungeheurer. Nach Begrüßung der fürstlichen Herrschaften schritt der Kaiser die Front der vom Holsteinischen Infanterie-Regiment Nr. 85 gestellten Ehrenwache ab. Bei der Fahrt in die Stadt sahen der Kaiser rechts, die Kaiserin links, Prinz Heinrich auf dem Hüchsig. Im Schlosse stand eine Ehrenwache des Seebataillons und das ganze Marine-Offiziercorps. Der Kaiser begrüßte die Herren und ließ später die Ehrenwache vorbeimarschieren. Mittags besuchte der Kaiser die Kieler Werft. Der Taufspruch hat den Namen Waldemar nach dem früh verstorbenen Prinzen Waldemar, Bruders des Kaisers, den Lieblich Kaiser Friedrichs, erhalten. Pathe waren der Kaiser und die Kaiserin, die Kaiserinnen Augusta und Friedrich, der Großherzog und die Prinzessin Alix von Hessen, der Erbprinz und Erbprinzessin von Meiningen u. s. w., ferner das Seeoffiziercorps vertreten durch Admiral Frhr. v. d. Goltz. Nach der Tafel besuchten die Majestäten den Hofen und wurden dabei von entlosten Jubel begrüßt. Der Kaiser sprach seine herrliche Freude über den Empfang aus. Die Rückkehr nach Berlin findet erst am Freitag statt. Brachtvolles Wetter.

Politische Mittheilungen.

Deutsches Reich. Vom Hofe. Der Kaiser hat sich in den letzten Tagen den militärischen Übungen auf dem Tempelhofer Felde gewidmet und stundenlang in den dichten Staubwolken dort gehalten. Daraus ergibt sich schon die Unrich-

tigkeit der Meldung eines schlesischen Blattes, der Kaiser habe einer leichten Unpäßlichkeit wegen den nach dieser Provinz geplanten Jagdausflug aufgegeben. Am Freitag Nachmittag unternahm der Monarch einen längeren Spazierritt nach dem Grunewald und alarmirte auf der Rückkehr das 2. Garde-Infanterie- und das 1. Feld-Artillerie-Regiment. Sonnabend Vormittag war der Kaiser wieder auf dem Tempelhofer Felde und marschirte an der Spitze der Truppen nach der Stadt zurück. Sonnabend Abend reisten beide Majestäten nach Kiel, wo Sonntag Mittag die Taufe des Sohnes des Prinzen Heinrich stattfand. Heute Montag wird der Kaiser auf dem unter Kommando seines Bruders stehenden Panzerschiff „Irene“ eine Fahrt in See machen und bei dieser Gelegenheit die 17 im Hafen von Kiel liegenden Kriegsschiffe inspizieren. — Zum Besuch des Kaisers ist der Fürst Leopold von Hohenzollern in Berlin angekommen. — Die Kaiserin Augusta ist Sonnabend Abend wohlbehalten in Baden-Baden angekommen. Der Aufenthalt dort wird etwa vier Wochen dauern.

Affaire Wohlgemuth. Der Schweizer Bundesrath hat der deutschen Reichsregierung das Aktenmaterial in Sachen Wohlgemuth und die Begründung der Ausweisung des genannten deutschen Polizeibeamten überwiesen. Wohlgemuth hat dem Zug geschrieben, „Wählen Sie nur lustig darauf los!“, und darin hat der Bundesrath den Beweis erbracht, daß der deutsche Beamte Spigel in der Schweiz anwesend habe. Zug ist ausgewiesen, weil er wirklich Spieldienste für Geld verrichtet hat. Die Echtheit des erwähnten Wohlgemuth'schen Briefes ist zweifellos.

Zur Samoakonferenz. An dem Diner, welches Graf Bismarck zu Ehren der Mitglieder der Konferenz am Freitag Abend gaben, nahmen 15 Herren theil. Das Diner, welches in dem vom Grafen Bismarck bewohnten Gartenpavillon stattfand, währte von sieben bis neun Uhr. Nach demselben blieben die Herren noch längere Zeit in anregender Unterhaltung beisammen. — Die Konferenz hielt am Sonnabend Nachmittag ihre zweite Sitzung ab. Der Ausschuss, welcher über die Landfreiheiten auf den Inseln beraten hatte, erstattete seinen Bericht, der zu einer längeren Erörterung Anlaß gab, die mit einem definitiven Beschluß beendet worden zu sein scheint. Es wurde dann eine zweite Kommission gewählt, welche anderweite Programmpunkte der Konferenz vorberathen soll. — Die Nordd. Allg. Ztg. spricht sich nunmehr in unbehüllten Worten gegen die deutsche Emin-Pascha-Expedition unter Dr. Peters aus und erklärt, daß auch der Reichskanzler Fürst Bismarck kein Freund davon sei. — Der Streit Witte-Stöcker ist jetzt in einen neuen Abschnitt getreten. Herr Witte, erster Prediger an der Golgatha-Kirche in Berlin, veröffentlichte eine Brochüre, in welcher die ganze Angelegenheit aktenmäßig behandelt wird. Als Motto trägt die Schrift das bezeichnende Wort: „Es ist aber Zeit, daß das Gericht anfangt am Hause Gottes!“ (1. Petri 4, 17). Der Verfasser verurtheilt Herrn Stöcker in sehr entschiedenen Worten.

Die Verlehung des Schwarzen Adlerordens an den deutschen Votschafter in Paris, Grafen Münster, ist erfolgt in Anerkennung der erfolgreichen Bemühungen des Votschalters, zu der jetzigen Regierung in Frankreich gute Beziehungen anzuknüpfen und zu erhalten.

Zur Altersversicherungsvorlage. Die pommerische ökonomische Gesellschaft hat sich in ihrer Generalversammlung in Stettin zu Gunsten der Alters- und Invalidenversorgung ausgesprochen. Doch war die Opposition, welcher der gegenwärtigen Form des Gesetzesentwurfs gemacht wurde, eine recht erhebliche. — Wie die Nat.-Ztg. mittheilt, rechnet man in Regierungskreisen sicher darauf, daß die Altersversicherungsvorlage noch in dieser Session vom Reichstage definitiv angenommen werden wird, wenn auch nicht mit einer sehr großen Mehrheit.

Den Rückgang des Freisinn's in Ostpreußen kennzeichnet die bemerkenswerthe Thatsache, daß die seit 74 Jahren bestehende freisinnige „Alltägliche Volkszeitung“ mit dem 1. Mai eingegangen ist.

Frankreich. Die Hundertjahrfeier für die große Revolution hat am Sonntag Mittag ihren Anfang genommen. Es galt die Erinnerungsfeste an den am 5. Mai 1789 in Versailles erfolgten Zusammentritt der Generalstände des Königreiches. Präsident Carnot begab sich unter militärischer Eskorte, begleitet von den Ministern und höchsten Staatsbehörden, von der Bevölkerung allenthalben lebhaft begrüßt, aus seinem Palaste nach Versailles. Die Stadt war festlich geschmückt und ein Triumphbogen errichtet. Unter Kanonenschüssen und enthusiastischen Ovationen hielt der Präsident der Republik seinen Einzug, und begab sich nach dem Gebäude, in welchem vor hundert Jahren die Generalstände zusammentraten, und wo bereits alle Behörden, Vertreter der Parlamente, Deputationen u. s. w. versammelt waren. Auf die Begrüßungsansprache erwiderte der Präsident, daß vom 5. Mai 1789 ab die moderne und freie Entwicklung Frankreichs datire, daß die Republik unablässig bestrebt sei, in dem Geiste der Väter fortzuwirken, friedliche Arbeit und Wohlstand zu pflegen. Die Republik werde alle Ansehungen stetig übersehen. Dann folgte Truppenrevue und großer Empfang im Versailler Schlosse. Am Abend feierte der Präsident nach Paris zurück. — Die „France“ ist ganz empört darüber, daß ein deutscher Künstler zum Mitgliede des Preisgerichts der Kunstausstellung der Weltausstellung gewählt ist. Das Revueblatt sieht darin eine nationale Entwürdigung, weil ein Deutscher über die Werke französischer Künstler nichturtheilen soll. Die Wahl wird aber aufrecht erhalten. — Der Vorsitzende des Verwaltungsrathes des ehemaligen Comptoir d'Escompte, ist verhaftet, aber gegen eine Kaution von einer Million Franken wieder freigelassen. — Man theilt in der Schweiz geräunte Soussstücke mit der Bezeichnung „Boulanger Empereur.“

Attentat auf den Präsident Carnot. Als Präsident Carnot Sonntag Nachmittag aus seinem Palast in Paris nach Versailles fuhr, feuerte ein reduziert aussehender Mensch einen Schuß auf seinen Wagen ab. Der Wagen fuhr weiter, Niemand wurde verletzt. Die Polizei konnte den Attentäter kaum schätzen. Der Mensch heißt Perrin, und war Marinemagazinverwalter. Er will nur mit Pulver geschossen haben, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, weil er ungerne entlassen sei. Die Erbitterung ist allgemein. Die Festlichkeiten in Versailles verliefen ungestört.

Rußland. Londoner Blätter berichten, Kaiser Alexander habe in seinem Arbeitszimmer abermals einen Brief mit Todesdrohungen und eine nihilistische Zeitung gefunden. Der Polzeichef Poutilim wurde abgesetzt, sein Nachfolger ist Vinogradov. — Die Untersuchung in der Borke-Affaire ist niedergeschlagen.

Bermischte Nachrichten.

(Kleine Notizen.) Als der Kaiser am Sonnabend Vormittag an der Spitze des Kaiser Alexander-Regimentes nach dem Tempelhofer Felde hinausritt, trat in der Belle-Alliancestraße ein Mann, anscheinend ein Handwerker, an den Monarchen heran und überreichte einen Brief. Der Kaiser nahm das Schreiben, offenbar ein Bittgesuch, entgegen und steckte dasselbe in die Satteltasche. — Der älteste Sohn des Kaisers, Kronprinz Wilhelm (geb. 6. Mai 1882) feiert heute seinen siebenten Geburtstag. Der frische und aufgeweckte Knabe hat die herzlichsten Sympathien des ganzen Volkes, das aufmerksam seine Entwicklung verfolgt. Gewiß wird er unter den scharfen Augen seines kaiserlichen Vaters zum Jüngling und Manne heranreifen, auf den als deutschen Kronprinzen das deutsche Volk stolz sein kann. — Graf Moltke kam Sonntag zur Regimentsbesichtigung nach Stargard. Es herrschte großer Jubel. — Die Enthüllung des großartigen Provinzial-Kriegerdenkmals in Posen, welche wegen des Ablebens des Kaisers Friedrich vertagt wurde, wird am 18. Juni stattfinden. Ob Kaiser Wilhelm der Feier beiwohnen wird, ist noch unbestimmt. — Das Unterwasserboot „Goubet“ blieb in Gergborst ununterbrochen sechs Stunden zehn Meter unter Wasser mit zwei Mann im Raume, die sich sehr wohl befanden, als sie wieder an die Oberfläche kamen.

Industrie, Handel und Verkehr.

— Rosen'sche Renten-Briefe. Die nächste Fälligkeit findet im Mai statt, gegen den Courscurs von ca. 6 pCt. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Str. 13, die Versicherung, für eine Prämie von 15 Pfg. pro 100 Mark.

Markt-Berichte.

Halle, 4. Mai. Preise per 1000 Kilo netto, Weizen feinst, 171-188 M., Roggen ruhig, 150-159 M., Gerste ruhig, Futter 140-153 M., Mittelformen 167 bis 176 M., extra feine bis 189 M., Safer feinst, 154-160 M., Staps ohne Ang. — M., Reis — M., Weizen Victoria ohne Angebot. — Kimmel, weißl. Saft 100 Kilo Netto 40-42 M., Stärke einchl. Fasb von 100 Kilo netto, hollische prima Weizenstärke bei besserer Nachfrage 37,50 bis 38,00 M.
 Preise p. 100 Kilo netto. Kisten ohne Angebot, Schenken — M., ohne Angebot — Kisten: Rothke 90-100 M., feinstes bis 112 M., Weißke 50-80 M., feinstes bis 110 M., Schwarzbücher Ke 80-100 M., feinstes bis 130 M., Cavarett 22-23 M.
 Futter-Artikel: Futterweizen feinst 13,00 — 15,00 M., Roggenfeine 10,50-11,00 M., Weizenhaalen 10-10,25 M., Weizengerste 10,00 — M., Malzkeime geröstet, helle Weizengerste 12,00 M., bunt, 9,50-10,50 M., Delfinger 14,25 11,00 — 12,00 M., Malz 28,50-29,75 M., Rüböl 56,00 M., Petroleum 25,00 M., Solaröl 0,825/30/1, getaucht 16 M., Spiritus p. 1000 Liter Procent, still, Ratothylspiritus mit 50 M. Verbrauchsabgabe 56,20 M. mit 70 M. Verbrauchsabgabe 36,40 M.

FÜR TAUBE.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 25jähr. Taubheit u. Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adr.: J. H. Nicholson, Wien IX., Kollingasse 4.

Zur Verbesserung von Suppen, Saucen u. Gemüsen sollte in keinem Haushalt **Kemmerich's** Fleisch-Extract fehlen. Das Beste ist stets das Billigste!

Aus dem Geschäftsverkehr.

Von keinem Hustenmittel übertroffen ist das allgemein beehrte und ärztlich warm empfohlene Dr. R. Bod's Pe-toral (Hustenmittel), erhältlich in Schachteln mit 60 Pastillen à P. 1 in den Apotheken. — Die Bestandteile sind: Eucalyptus, Eichenholz, Zedernholz, Sternanis, röm. Camillen, Bienenwax, Eibischwurzel, Schafgarbe, Katschrofe, Malz-extract, Salmiak, Tragant, Zunderpulver, Sanilleextract, Rosenöl.

Cheviot-Wygin für Leberleider und ganze Kleidung (das Neueste u. Preiswürdigste der Saison) garantiert reine Wolle, nabelstark ca. 140 cm breit, à M. 2,95 per Meter, versenden direct an Private in einzelnen Metern sowie ganzen Stücken prioviet in's Haus Wygin-Fabrik-Depot Oettinger & Co., Frankfurt a. M. Muster unserer reichhaltigen Collectionen bereitwilligst franco.



Donnerstag, den 9. d. Mts., steht wieder ein großer Transport **Ardenner- u. Dänische Pferde** bei uns zum Verkauf. **Gebr. Strehl, Neumarkt 59.** Anker-Cichorien ist der beste. **Einem Arbeiter** sucht **Bernhard Voigt, Gärtnereigasse 1.**

Holz-Verkäufe

in der Oberförsterei Schkeuditz.

- I. Unterforst Maßlau, Schlag XV. bei Gorbürg.
 - a) Montag, den 13. Mai, 10 Uhr, Brennholz.
 - b) Donnerstag, den 16. Mai, 10 Uhr, Ruppölzer.
- II. Unterforst Dölauer Haide bei Halle a. S.
 - Montag, den 20. Mai,

im Jagd 56 an der Salzgründer Chauffee, 4 km vom Bahnhof Schlettau.
 a) 9 Uhr Brennholz: ca. 90 rm Kieferne Kloben—Knüppel, 400 rm Reisler.
 b) 10 Uhr: 700 Riefen mit 640 fm, 1000 Kieferne Stangen I.—IV. Klasse.
 Schkeuditz, den 3. Mai 1889.

Königliche Oberförsterei.

Wiesen-Verpachtung.

Donnerstag, den 9. Mai, kommen zur meistbietenden Verpachtung in Parzellen von 1-20 Morgen:
 1. von 9 Uhr ab: ca. 100 Morgen Waldgräsererei;
 2. von 10 Uhr ab: ca. 200 Morgen Wiesen (meist Eiserwiesen.)

Der Bestand ist vielfach derart, daß ein sofortiger Beginn der Futtermutzung möglich ist!

Verammlung am Föschener-Oberthauer Wege in dem Föschener Rittergutsforst. Bedingungen im Termin.

Gleichzeitig benachrichtigen wir unsere Holz Käufer, welche die Abfuhr ihres Holzes noch nicht bewirkt, daß dieselbe im Laufe des Sommers nur vom 15. Juni bis 1. Juli stattfinden darf.

Rittergut Föschener b. Werseburg. Taube, Förster.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Stadtgutsbesizers Wiemann hier ist erloschen. Werseburg, den 3. Mai 1889.

Die Polizei-Verwaltung. J. V. Otto

Donnerstag, den 9. d. Mts., Nachmitt. 3 Uhr, sollen Preusslerstraße 10 im Hof eine Parthie **Brennholz**

starke Balken, meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Anker-Cichorien ist der beste.

Aromatische Haushaltseife.

aus der Fabrik von **C. H. Oehmig-Weidlich** in Zeitz, Prov Sachsen. Diese Seife ist von anerkannt vorzüglicher Qualität und ausdauernder Waschkraft, dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten, giebt der Wäsche selbst einen angenehmen Geruch und ist als allerbeste und wegen ihres sparsamen Verbrauchs dabei billigste Waschseife für den Hausbedarf ganz besonders zu empfehlen. Dieselbe ist vollständig rein und neutral und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben eben soviel Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Zu haben bei **Frau Auguste Berger.**

Das Bettfedern-Lager **Schliemann & Köhler** in Hamburg verwendet vortrefflich gegen Nachnahme gute neue **Bettfedern**
 9 Pfund für M. 6.—
 9 Pfund vorzüglich gute. M. 12.—
 9 Pfund la. Halbdaunen. M. 15.—
 9 Pfund la. Daunen. M. 25.—

Ein paar **Käuferschweine** stehen zum Verkauf. **Lauchstädter Str. 5g.**

Ein **Arbeitsbursche** für leichte Arbeit gesucht. **Kreisblatt-Druckerei.**

für Feinschmecker.

Allerfeinste Tafelbutter, unübertroffen von eigener Molkerei Pfd. 1,30 M., Feinst. Holstein. Butter, Pfd. 1,20 M., Mecklenburger Butter, Pfd. 1,10 M., Vollfett Schweizerkäse, Pfd. nur 80 Pf. Honig, Pfund 60 Pf.

Für Wiederverkäufer **Sahnen- und Kümmelkäse** eigener Production Centner nur 20 M.

A. Plewka.



Niederlage bei **Ernst Schurig, Conditorei.**

Frischen Schellfisch auf Eis, pro Pfund 0,20 M., frische (grüne) Morcheln, fließend fetten geräucherten Rhein-Lachs, Neue Malta-Kartoffeln, Neue Maltes-Heringe, empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

Althee-Bonbons vorzüglich gegen Husten und Heiserkeit empfiehlt täglich frisch **Fr. Schreiber's Conditorei.**

Anker-Cichorien ist der beste.

Erlaubnisscheine zur Sonntagsarbeit zu haben in der **Kreisblatt-Druckerei.**

Van Houten's Cacao.

Bester — Im Gebrauch billigster.

Ueberall zu haben in Büchsen à
Rm. 3.30, Rm. 1.80, Rm. 0.95.

Sonnenschirme.

Garnierte Hüte

größte Auswahl in moderner geschmackvoller Ausstattung
zu allerbilligsten Preisen am Platze.

Strohhüte für Damen, Herren und Kinder,

Künder, sowie sämtliche Fußartikel zu denkbar billigsten Preisen.

Wiederverkäufer machen wir auf unser großes Lager **Kinderhütchen, Barettis, Hauben, Schleifen** und sämtliche **Tülle, Spitzen und Rüschen** aufmerksam.

Modisten machen wir besondere Engros-Preise.

Emil Plöhn & Co.,

Merseburg.

Kragen u. Manschetten.

Oberhemden.

Cravatten.

Anker-Cichorien ist der beste.

Der Bazar

wird in diesem Jahr verschiedener Verhältnisse wegen **nicht** im Schlossgarten salon, sondern **im Ressource-Lothol,** Brauhausstraße, stattfinden.

Am **Sonnabend, den 11. Mai,** wird sich an den Bazar ein **Trompeter-Concert** im Garten der Ressource anschließen, zu welchem ein besonderes Eintrittsgeld von 25 Pfg. eingesammelt werden wird.

Im Interesse der Sache wird um möglichst allgemeine Theilnehmung, sowohl am Bazar, wie auch am Concert gebeten.

Für den Bazar ging weiter ein:

Frau Dittmer 1 Briefkasten. Fr. v. Kroß 10 Mk. Präf. Gabler 25 Mk. Fr. v. Wölkern 6 gefr. Wischtücher und 1 Bindfadensäckchen. Frau Pastor Fürer 10 Mk. Fr. Diak. Wittborn 6 Mk. Fr. Diak. Bloch 6 Mk. Fr. Feuer ein Paket Cigaretten. Freifrau v. Richtofen 1 gefärbte Tischdecke, 1 Schlummerrolle, 1 Blumenvase, 2 Bilder auf Holz gemalt, 1 Arbeitsbeutel, 1 Notizbuch, 1 Buch (deutsche Kunst). Frau und Fr. Kaffner 10 Mk. und 2 Pöfel-eius. Fr. Bauinspector Gauschke 2 terracotte Bilder, 2 Blumenvasen, 1 Tablett. Frau Stadtrath Berger 1 Büste, 2 Vasen, 1 Leuchter, 1/2 Tg. Taschentücher, 1 Kaffeekanne mit Sahntopf, 1 Schaale. Fr. Thoren 1 St. geh. Spige. Frau Pastor L. 3 Mk. Fr. Kaufm. Sauerbrey 4 Büchsen Cacao. Fr. Stod 3 Mk. Fr. Schönberger 3 Mk. Fr. Haupt 1 gef. Garnitur. Herr Wiegand sen. 3 Mk. Ungenannt 2 Mk. Frau und Fr. Friedrich 2 Schürzen, 2 Arbeitstaschen, 1 Wappe mit Briefpapier. Frau u. Fr. Gröger 20 Mk., 2 Bilder auf Holz gemalt, 2 Blumenvasen, diverse Kleinigkeiten. Frau von Nostitz 1 geh. Rock, 1 gef. Streifen, 2 Vasen, 1 Knäulhalter, 1 Staffelei mit Bild, Billetpapier, Fr. v. Schönermark 1 Bild (Hausfegen), 1 Papeterie, 1 Schwalben-Album, Behälter für Correspondenzkarten, diverse Kleinigkeiten. Fr. v. Schell 3 Morgenmützen, 1 Waschkleine, 2 Kästen. Fr. H. von Haeseler 1 Spruchblatt in Rahmen, 1 Flacon mit Parfüm, 1 geh. Handschuhkasten, 1 Carton Briefpapier, 1 Knäulhalter. Frau u. Fr. Gube 1 Kinderkleid, 2 Bandschleifen, 1 Flacon, 2 fl. Schaalen. Frau und Fr. Schellbach 1 Kinderjäckle, 1 Krystallschaale, 1 Arbeitskörbchen. Fr. v. Wenzky 1 Majolica-schaale, desgl. Vase, 1 Etager, 1 Macaribouquet, 2 Muffeln, 1 Negligetaste, 1 Kartoffel erviette. Klempnermstr. Müller 1 Wandleuchter, 1 Reibemaschine.

Leichte

St. Felix Cigarren,

à 5 und 6 Pfg.
Adolph Michael.
Altenburger Schulplatz 6.

Frische Kaldaunen

empfiehlt **R. Reichhardt.**
Stadttheater Leipzig.
Neues Theater, Dienstag, 7. Mai. Zweites und letztes Auftreten des Signor Luigi Ravelli. Der Troubadour. — Altes Theater. Doctor Klaus.

Dank.

Für die herzliche Theilnahme beim Begräbniß meines lieben Vaters, des Barbierherrn **August Dürbeck,** sage Allen meinen aufrichtigsten Dank.
Merseburg, den 4. Mai 1889.

Die trauernde Hinterbliebene
Helene Dürbeck.

40% **Erparniß!** **Höchst wichtig für jeden Haushalt.** **40% Erparniß!**

C. M. Schladitz,

Seifenfabrik und Versandtgeschäft, Prettin a. Elbe
verfendet gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung
zu **wirklichen Fabrikpreisen** schon von 1/4 Centner ab
franko jeder Bahnstation, inclusive Kisten

garantirt reine Waschseifen,

als: Kern-Wachs-Seife, weiß, pro Pfd. 26 Pfg., Oranienburger Kern-Seife, gelblich, pro Pfd. 23 Pfg., Harz-Kern-Seife, gelb, pro Pfd. 22 Pfg., do. braun, pro Pfd. 20 Pfg., Talgseife, rot od. blau marm. pro Pfd. 19 Pfg., Elainseife, 1/2 Str. 18, 1/2 Str. 9.50, 1/4 Str. 5 Mk.

Muster und Preisliste gratis und franco.

Probepostpakete, enthaltend netto 9 1/2 Pfd. in 6 Sorten gemischt, Mark 2.80 franco gegen Nachnahme.

(Empfohlen von der Reichs-Ver. Hausfrauenzeitung „Von Haus zu Haus“ in Nr. 13.)

40% **Erparniß!** **Außergewöhnlich günstige Offerte.** **40% Erparniß!**

Zahlreiche Anerkennungen aus allen Ständen.

Zahlreiche Anerkennungen aus allen Ständen.

Bruch-Heilung.

Die Heilankalt für Bruchleiden hat uns mit unschädlichen Mitteln ohne Verursachung von Keiften, Hodensack- und Wasserhodenbruch durch briefliche Behandlung vollständig geheilt, so daß wir jetzt ohne Bandage arbeiten können. Joh. Breit, Ehrenfeld b. Köln; W. Gebhard, Schneidem., Friederich b. Neukirchen, 54 J.; Jos. Kast, Handlung, Eimmerberg bei Lindau; A. Schwarz, Wagenbauer, Langenpfunzen b. Rosenheim (für Kind) Brofchüre: „Die Unterleibsbrüche und ihre Heilung gratis. 3000 Bandagen bester Construction vorräthig; mit einer Musterammlung ist unser Bandagist in:

Halle

Gasthof „Stadt Dresden“ am 9. jeden Monats
v. 8 Uhr Vorm. bis 7 Uhr Nachm.
zur unentgeltlichen Maßnahme und Besprechung zu treffen. Man adressire: An die Heil-
ankalt für Bruchleiden in Stuttgart, Alleenstraße 11.

Antike Uhren,

welche sich für meine Sammlung eignen, hauptsächlich **Taschenuhren mit verzierten Gehäusen od. Werken,** kaufe oder tausche gegen neue Uhren ein. Zusendungen erbeten.

f. Otto Hafer, Königl. Hof-Uhrmacher.
Magdeburg.

Mehrere Hundert Centner

Futterrüben

hat noch abzulassen
Rittergut Dölkau.

Logis-Vermiethung.

Ein Familienlogis, hohes Parterre, 3 Zimmer, Kammer und Küche, per 1. Juli beziehbar.
Breitestrasse 8.

Die Brod-, Weiss-, Kuchen-
bäckerei u. Conditoreiwaaren
von

Albert Büchschenschuss,
Hallesche Str. 13,
empfiehlt verschied. Kuchen, Kaffee- u. Theegebäck.
Gefüllte Windbeutel, Zimmetrollen u. Wobrentöpfe.

Etwa 200 Centner ausgelesene

Saat- und Speilekartoffeln

der blakrothen sächsischen Zwiebelkartoffel, hat noch abzugeben **Rittergut Zöschen** bei **Merseburg** (Unterhof).

Anker-Cichorien ist der beste.

(Nachdruck verboten.)

Pariser Tagesplauderei.

Von Walter Grand.

Paris, den 3. Mai 1889.

Paris ist in einer Stimmung, nun etwa, wie eine junge Dame, die ihren ersten Ball besuchen will. Sie hat sich gepulvert, steht vor dem Spiegel, betrachtet sich von oben bis unten, elegant, chic vom Scheitel bis zur Zehe. Und welche Herrlichkeiten wird nun der Ball erst bringen? Sie schießt sich als Ballkönigin und träumt von holden Triumpfen. Instamant so Paris! Und es ist doch nicht einmal die erste Weltausstellung, sondern die vierte, die man an der Seine erlebt. Die von 1855 brachte ein Defizit von 8 Millionen Franken, die von 1867 einen Ueberschuß von 3 Millionen, die von 1878 einen Minus von 21 Millionen. Und mit der jetzigen wird am Schlusse ihrer Tage wohl auch ein Reduzengemmel verbunden sein, das nicht Jedem gefällt. Denn wenn auch der Staat 17 Millionen, die Stadt Paris 8 Millionen hergegeben haben und 30 Millionen durch Ausstellungsbau aufgebracht sind, die Kosten der „Exposition universelle“ sind enorm. Aber wer denkt daran heute? Niemand. Man denkt wie die Dalköche nur an die Triumphe, die man feiern, an das Geld, welches man einnehmen wird. Der Pariser kümmert sich absolut um nichts mehr, als um seine Ausstellung, sogar die alljährliche Kunstausstellung, der Salon, diesmal am ersten Mai eröffnet, findet nur nebensächliche Beachtung. Fertig ist die „Exposition universelle“ immer noch nicht, es wird ununterbrochen Tag und Nacht noch geschafft, Alles in richtigen Stand zu setzen. Auch auf dem Eiffelturm ist jetzt erst die große elektrische Laterne eingerichtet, welche kilometerweit ihr Licht ins Land hineinwerfen soll. So unerreicht der Eiffelturm aber auch dasthet, von ersten Besuchern der Ausstellung, die nicht nur zum Vergnügen nach der Seine kommen, wird weit mehr als dies himeltragende Bauwerk die kolossale Maschinenhalle der Ausstellung bewundert werden, mit der ein bisher ebenfalls unerreichtes Werk der Eisenkonstruktion geschaffen ist. Hier ist der wirkliche Kernpunkt der industriellen Leistungen der Ausstellung, ein so gewaltiger Raum, daß in ihm eine ganz erhebliche Militärmacht beliebige Exerzitzen ausführen kann. Die ganz aus Eisen hergestellte Halle ist etwa dreimal so lang, wie das Berliner Schloß, ein wenig breiter, aber erheblich höher. Welche Ungethüme von Maschinen hierin Platz finden, kann man sich denken. Der Eiffelturm ist eine staunenswerthe, hochinteressante Spielerei, die Maschinenhalle ein riesenhafte Werk thatkräftiger Arbeit. Das ist der Unterchied.

In die Ausstellung mit einbezogen ist auch der am nördlichen Seine-Ufer liegende Trocadero-Palast. An effectvoller Ausstattung ist auch hier nicht gespart, die Anlagen sind ebenso großartig, wie reich, und zu vergleichen mit diesem Werk sind die früheren Ausstellungen der französischen Hauptstadt in der That nicht. Dafür müssen die Fremden aber zahlen. Wenn auch die Restaurationspreise im Wesentlichen un verändert geblieben sind, so sind die Zimmermieten doch rapid gestiegen. Sebermann, der ein Plätzchen übrig hat, reserviert diesen für Ausstellungsbesucher. Neue Kneipen schießen wie Pilze aus der Erde, und da sowieso daran kein Mangel war, werden die merkwürdigsten Reklamemittel ausgehoben. Die Theaterdirectoren reiben sich vergnügt die Hände, die Geschäftswelt vervollkommen ihre Lager, bereichert ihre Schaufenster und schlägt Fremden gegenüber vor, soviel wie möglich. Kurzum, tout Paris ist in rosenfarbiger Laune, und die Politik ist völlig verbannt. Illustrationen oder ganze Werke über die Ausstellung werden von den Zeitungshändlern in allen Straßen mit lauteher Stimme ausgeschrieben. Die Ufer der Seine besetzen sich immer dichter mit Händlern, die Eiffel-Thurm-Imitationen feilbieten, auf die Sauberkeit der Straßen wird besonderes Gewicht gelegt, und Monsieur und Madame promenieren mit stolzem Scheln die Boulevards auf und ab. Denn jeder Pariser

ist der festen Ueberzeugung, daß der ganze Trübel auch ihm besondere Ehre bringe. Ohne einen kleinen nationalen Zanf ist es bei der Einrichtung der Ausstellung aber doch nicht abgegangen. Mehrere Restaurateure hatten sich für ihre Lokale deutsches Bier verschrieben. Zu bedenken ist es den Leuten nicht, denn das „vaterländische Bier“ betrachten selbst die Franzosen mit zweifelhaften Blicken. Aber natürlich machte Herr Ricot, der patentirte Deutschkaffee, in der „France“ einen gewaltigen Spektakel. Halb der Biederseele aber nichts! Das deutsche Bier ist in der Ausstellung und bleibt auch drin. Am meisten hat es den guten Mann wohl betrübt, daß das Volk von Paris nicht mit Gewalt diesen unerhörten Skandal verhinderte. Aber das Volk von Paris fragt den Henker nach Lärm jetzt, es will Geld verdienen, und wenn es Deutsche und Italiener sonst lieber wer weiß wo sähe, gegenwärtig nimmt es deutsches und italienisches Geld so viel es bekommen kann. Uebrigens mag den Deutschen, die etwa Paris besuchen sollten, ein guter Rath ertheilt sein: Sie mögen sich bei Einfäusen vorbeugen. Sonst kann es ihnen passieren, daß sie Pariser Artikel theuer bezahlen, die — ihre wahre Heimath in Deutschland haben! Denn die Zahl der an der Seine wohnenden deutschen industriellen Vertreter ist immer noch recht bedeutend, und was sie dort abgeben, trotz aller Schreierei gegen deutsche Industrie, erheblich. Billig, gut, elegant, was kann ein Pariser Geschäftsmann mehr verlangen?

Vermittelte Nachrichten.

* (Eine neue Huldigung für Kaiser Wilhelm.) Eine außerordentliche Generalversammlung aller Brauer Berlins und der Umgegend hat im neuen Klubhause in der Kommandantenstraße stattgefunden. Herr Höhne berichtete, daß das Wohlwollen, welches der Kaiser dem ganzen Arbeiterstande zu wiederholten Malen gezeigt habe, ferner die anerkennenden Worte, die der Kaiser kürzlich über das Brauergewerbe gesprochen, und die Protektion, die er über die Ausstellung für Unfallverhütung übernommen, die besonders von den Brauereien ins Leben gerufen sei, den Vorstand des Berliner Brauer-Gesellen-Vereins veranlaßt habe, eine große öffentliche Kundgebung für den Kaiser zu veranstalten und demselben eine Huldigungsadresse zu überreichen. Wie der Chef des Zivilcabinetts, v. Lucas, dem Vorstande mittheilte, hätte der Kaiser die Veranstaltung dieser Huldigungsfeier genehmigt und als Tag der Veranstaltung einen der ersten Tage im Monat Juni bezeichnet. Fast sämtliche Berliner Brauereien haben ihre Unterstützung in der Weise zugesichert, daß sie Pferde und Wagen zur Verfügung stellen und den Betrieb am Tage der Kundgebung einschränken wollen. Kommerzienrath Bishoff in München hat versprochen, alle Dekorationsgegenstände, die noch von der König Ludwig-Feier in München vorhanden seien, zur Verfügung zu stellen. Die Versammlung wählte aus ihrer Mitte einen Ausschuß von etwa 30 Mitgliedern, bestehend aus Vertretern fast aller Brauereien, Malzfabriken, Brauakademien u. s. w. Alle Gau- und Lokal-Vereine sollen außerdem noch zur Theilnahme an dieser Feier eingeladen werden.

* (Mit dem Eiffelturm) wird man auf der Pariser Ausstellung wohl noch etwas seine Noth haben. Die elektrische Beleuchtung klappt nicht recht, der erzielte Effect ist nicht so groß, als erwartet wurde. Nun werden allerlei Versuche, eine größere Wirkung zu erzielen, angestellt. Auf dem Thurm hat der „Figaro“, das bekannte Pariser Journal, einen Theil der zweiten Plattform, 450 Fuß über dem Erdboden gemiethet, und dort aus nordischen Hölzern eine Hütte errichten lassen, deren Vorderseite derjenigen des „Figaro“-Palastes in der Rue Drouot ähnlich sieht. Da ist Alles für den Druck eines Blattes eingerichtet, eine Schnellpresse, die durch einen Gasmotor in Bewegung gesetzt wird, die Plätze für zwölf Setzer, Werkstätte für drei Stereotypen, ein Pult für einen Corrector und ein Tisch für etliche Redacteurs; denn der „Figaro de la Tour Eiffel“, eine

kleine Sonderausgabe des großen Boulevardblattes, muß ganz und gar, mit Ausnahme des Papiers, auf dem Thurm hergestellt werden. Jedem Besucher der lustigen Höhe wird auf sein Verlangen eine Nummer des Blattes eingehändigt, welche noch die besondere Erwähnung enthält, daß Herr, Frau oder Fräulein & an dem und dem Tage den Eiffelturm erklimmen haben.

* (Der Vesuv) entwickelte eine erhöhte Thätigkeit. Der Eruptionstege ist eingestürzt. An der Nordwestseite des Berges ergießt sich ein größerer Lavastrom herab bis zur Basis des großen Kegels.

(Auf dem Wege über den Djean) befindet sich ein Geduldspiel, daß ganz un zweifelhaft sich Deutschland ebenso unterthan machen wird, wie das Spiel der „Fünfschm“ und die „Teufelsklammern“. Geduldspiele sind noch stets international gewesen. Ueber das neueste Geduldspiel nun — „puzzle“ heißt es in America, das den nicht sehr anmutigen Namen „Schweine im Klee“ trägt, wird in einem deutsch-amerikanischen Blatte geschrieben: „Newyork ist wieder von einer neuen Verrücktheit befallen worden. Seemann treibt nämlich Säue aus dem Klee in den Stall. Groß und Klein, Reich und Arm, Richter und Advokaten, Mädchen und Frauen, alle sind sie Saubriten, wenn auch keine „göttlichen“ geworden. Klopfen Sie an die Thür eines Komptoirs. Keine Antwort. Klopfen sie noch einmal. Dessen sie dann die Thür, und der Inhaber des Zimmers sammt seinem Buchhalter und seinem Loujungen jagen Schweine aus dem Klee in den Stall. Ziehen Sie die Glocke an einem Privathause. Das Dienstmädchen öffnet mit der linken Hand, während sie mit der rechten Hand Schweine treibt. Der Bräutigam tritt bei seiner Braut ein, um sie zärtlich zu begrüßen. „Bst, pst“, sagt sie, „einen Augenblick, lieber Edward, bis ich meine Säue eingetrieben habe.“ — „Aber Linchen!“ sagt er. „Aber Edward“, antwortet sie vorwurfsvoll, „drei Schweine hatte ich schon drin und eben wollte das vierte auch in den Stall und jetzt sind mir wieder zwei herausgelaufen.“ Nun nimmt ihr Edward die Säue ab, und zwar, um dieselben zugestellen. Doch in der nächsten Sekunde ist er selbst auf dem Sessel neben seiner Braut und treibt Säue in den Stall. Das Spiel besteht aus einer runden Pappschachtel, in deren Innern zwei weitere Kreise von der gleichen Größe eingelebt sind. In der Mitte des kleinsten Kreises befindet sich ein kleines Häuschen mit einer Oeffnung versehen. So hat jeder der beiden anderen Kreise ebenfalls eine Oeffnung. Vier kleine Kugeln werden in die Schachtel, und zwar in den ersten Kreis gelegt. Das sind die „Schweine“ und diese muß man, ohne sie zu berühren, durch bloßen Balancierens in das Häuschen in der Mitte bringen. Die Sache hört sich sehr einfach an, kann aber manche Niobgeduld zur Verzweiflung bringen.“

* (Die Voruntersuchung gegen den Berliner Scharfschütze Krautz) scheint einen bedeutenden Umfang anzunehmen, eine große Anzahl von Zeugen ist bereits vorgeladen worden. Die Untersuchung dehnt sich auf das ganze Vorleben des Krautz aus, und alle Vorfälle, in welchen Krautz einen brutalen und gewaltthätigen Charakter zeigte, scheinen als Belastungsmaterial herangezogen werden zu sollen. Krautz ist übrigens in einer höchst gedrückten Stimmung und vergießt häufig Thränen. — Wie Berliner Blätter berichten, erhielt Krautz für jede Hinrichtung in der Hauptstadt eine Pauschalsumme von 500 Mark. Davon befreit er das sehr einfache Begräbniß des Gerichteten und das Honorar für die bei der Exekution assistierenden Geißeln. Bei Hinrichtungen außerhalb Berlins kamen zu den 500 Mark noch die Reisepfeifen.

* (Amerikanisches Zeitungsleben) Der „Arizona kicker“ enthält folgenden, für sich selbst sprechenden Artikel: „Am letzten Sonnabend Abend um 11 Uhr feuerten einige Gentlemen, deren Identität wir nicht festzustellen vermochten, 5 Schüsse in jene Ecke unserer Redactions-office ab, die wir gewöhnlich als Schlafzimmer benutzen. Glücklicherweise schloßen wir in jener

Nacht im Keller und unsere eigentliche Schlummer-
ecke war leer. Wir können unseren Subtributen
die Versicherung geben, daß wir schon eingearjet
und begraben wären, hätten wir uns zur Zeit
der Schießerei in der beschlossenen Ecke aufge-
halten. Aber wir waren nicht dort, wir haben
überhaupt seit den letzten zwölf Wochen in jeder
Nacht an einem anderen Plage geschlafen, bald
auf dem Boden, bald im Keller, dann wieder
auf dem Dache, im Schranke, auf dem Tisch, in
unserem Reisekoffer und unter dem Bett, denn
wir möchten nicht gern als Scheibe dienen,
wenn gewisse schlechte Schützen sich im Schießen
üben wollen. Wir haben die merkwürdigen Ge-
wohnheiten der Gemeinde von Hornochsen,
Kumpen, Betrügnern und Herbedieben, welche
unsere gefegnete Stadt behohnt, zur Genüge
kennen gelernt, wir wissen, daß sie die Wahrheit,
welche unser Blatt vertritt, nicht gut verdauen
kann, und sind deshalb auf unserer Hut. Wer
uns einige Loth Blei durchs Fell zu
brennen gedenkt, muß es sehr vorsichtig
ansetzen, denn an Schlaueit wettersern wir mit
dem verschlagenen Pawnee-Hauptling. Nichts-
destoweniger bedauern wir aufrichtig, daß die
betreffenden Gentlemen ihre Energie und Munition
umsonst verschwendet haben, und wir können
nicht mehr thun, als sie in aller Höflichkeit zu
einem zweiten Besuche einzuladen. Wir geben
ihnen aber Folgendes zu bedenken und ersuchen
sie ernstlich, es in den Bereich ihrer Vorbe-
reitungen zu ziehen. Dreimal haben wir während
des letzten Monats uns selbst und noch mehr
die Öffentlichkeit dadurch in Erstaunen gesetzt,
daß wir mit den Kürsch unserer Angreifer den
Fußboden unseres Bureaus setzten, während wir
bei drei anderen Gelegenheiten ohne Weiteres
die Flucht ergriffen. Wir konstatieren, und es ist
dies jedenfalls eine unserer besonderen physio-
logischen Eigenschaften, daß wir zuweilen im
Stande sind, zwölf Faustkämpfer und Preisbringer
windelweich zu schlagen, daß wir andererseits
aber auch wieder Momente haben, in denen wir
vor einem einzigen sehnächtigen Jungen davon-
laufen würden. Partbeien von Gentlemen, welche
uns zu prügeln beabsichtigen, müssen daher auf
beide Fälle gefaßt sein. Wir kämpfen vielleicht,
wie ein hungriger Löwe, vielleicht rennen wir
aber auch wie ein Kaninchen. Die Redaction."

(Wenn man Verträge abschließt.)
Vor der Berliner Strafkammer hatten sich ein
Baumeister und ein Zimmermeister wegen einer
eigenartigen Stempelsteuer-Hinterziehung zu ver-
antworten. Im August 1885 verkaufte der Bau-
meister an den Zimmermeister eine Grundstücks-
parzelle für 36000 Mark. Der Kontrakt wurde
bei einem Rechtsanwalt ausgefertigt. Als nach
zwei Tagen das Geschäft mündlich wieder rück-
gängig gemacht wurde, dachte Keiner daran, sich
den Kontrakt, der in den Händen des Rechts-
anwalts geblieben war, auszuhändigen zu lassen.
Nach Verlauf von über drei Jahren gelangte der
Kontrakt in den Besitz einer Person, welche ihn
der Steuerbehörde mit der Anzeige unterbreitete,
daß derselbe nicht gestempelt sei, und da diese
Thatsache sich nicht wegleugnen ließ, so wurden
sowohl der Baumeister, wie der Zimmermeister
von der Steuerbehörde zum vierfachen Betrage
des hintergangenen Stempels zu je 1452 Mark
verurtheilt. Hiegegen beantragten sie richter-
liche Entscheidung und führten im Termin an,
sie hätten geglaubt, daß ein schriftlicher Kontrakt
auch mündlich zurückgenommen werden könne,
und wenn sie sich hierin in einem Rechtsirrtum
befanden, so hätte der betreffende Rechtsanwalt
sie auf denselben aufmerksam machen müssen.
Der Staatsanwalt hielt keinen der angeführten
Gründe für stichhaltig. Dieser Ansicht trat der
Vorsitzende bei; die Angeklagten müssen daher
für den nicht zur Geltung gekommenen Kontrakt
eine Geldstrafe von je 1452 Mark zahlen.

17. Forts.]

(Nachdruck verboten.)

Die Räuber am Dagestrom.

Roman von *.

Hier ist es an der Zeit, einige Worte über
den Entschluß zu sagen, den John Webber schon
lange gefaßt, jetzt aber wirklich zur Ausführung
bringen wollte und der in nichts Beringerem
bestand, als Emily Nevada zu seiner Frau zu
machen, da sie ihm besser gefiel, als alle jungen
Mädchen, welche er bisher gesehen.

Ohne den Gegenstand seiner Neigung auch
nur mit einer Silbe von seinen Gefühlen ver-
ständigt zu haben, betrachtete er die Sache als
abgemacht, sah gleichgültig und voll Mitleid auf
die Aufmerksamkeiten, welche Edward Cameron
ihm wehte, weil er sie für verlorene Mühe hielt,
und erwähnte wunderbarer Weise nie ihrer Ge-
fangenahme, wie ihrer Rettung, die ihm doch
besonders am Herzen hätte liegen müssen, ob-
gleich er sie erst am Abend nach derselben er-
fahren hatte.

John Webber kehrte übrigens an diesem ver-
hängnißvollen Abend erst spät zurück und fand
die ganze Familie durch die Krankheit seines
Bruders in der größten Aufregung, die ihn je-
doch gänzlich unberührt ließ. Zufällig vernahm
er, daß Curdich als Gefangener in der Block-
hütte weilte, und da er wußte, daß dieser zu
der Räuberbande gehörte, beschloß er, eine Ge-
legenheit zu erspähen, um ihn in Freiheit zu
setzen; nicht etwa aus Theilnahme für den
Banditen, sondern aus einem selbstsüchtigen
Grunde.

Schon vor Monaten hatte John Webber die
Bekanntheit einiger wilder Gesellen gemacht,
die, wie ihm seine Beobachtungen sagten, einer
organisirten Bande angehören mußten, welche
Entdeckung er ihnen auch zu erkennen gab mit
dem Wunsche, in ihre Genossenschaft aufgenommen
zu werden. Er erhielt die Antwort, daß dies
erst nach bestandener Probe geschehen könne und
so ward die Befreiung Curdich's einer der vielen
Dienste, die er den Räubern geleistet.

Nach John Webbers Ansicht war jetzt der
Zeitpunkt erschienen, wo er Emily Nevada seine
Absicht, sie zur Lebensgefährtin machen zu wollen,
mittheilen mußte. Er war einige Tage abwesend
gewesen, und kehrte gerade, den Weg über den
Hügel einschlagend, wobei er überlegte, wie er
den Antrag am besten anbringen könnte, nach der
Blockhütte zurück, als er den Gegenstand seiner
Gedanken so unerwartet vor sich stehen sah.

Wie wir wissen, ward er durch ein Erschrecken
ihreits empfangen, das er jedoch zu seinen
Guntzen auslegte, wie er stets geglaubt, daß das
junge Mädchen, welches aus Rücksicht gegen seine
Eltern ihn stets freundlich behandelt, doch wohl
eine gewisse Jünetung zu ihm hegen müsse,
welche jedoch ohne Einfluß auf seine Handlungs-
weise gewesen wäre.

Da er der jungen Emily kurze Antwort un-
erwidert gelassen, fuhr diese, damit seine ver-
legene Pause entstehen sollte, sogleich fort: „Du
entfernst Dich jetzt so oft vom Hause, John.
Ich wenigstens habe Dich seit mehreren Tagen
nicht gesehen.“

„Ja, Emily, ich war wirklich einige Tage ab-
wesend,“ entgegnete John, ihre Bemerkung aber-
mals zu seinen Gunsten auslegend.

„So hast Du wohl noch nicht das neueste
freudige Ereigniß erfahren?“

„Nein, denn ich bin auf dem Rückweg be-
griffen — ist Rufus tot?“

„Todt!“ rief zurückfahrend das junge Mädchen.
„Würdest Du etwa das ein freudiges Ereigniß
nennen, John?“

„Ach, entschuldige, ich habe mich verhöhrt,“ ent-
gegnete er mit einem leichten Grinsen. „Sag-
test Du, ein freudiges Ereigniß?“

„Gewiß, John! denn Dein Bruder ist jetzt
wieder außer aller Gefahr.“

„Außer aller Gefahr,“ sprach er leichtsin, „das
ist allerdings ein freudiges Ereigniß.“

Obgleich Emily ihren ältesten Pflegebruder
als einen durchaus selbstsüchtigen Menschen
kannte, empörte sie doch seine Gleichgültigkeit
gegen das Ergehen seines einzigen Bruders;
jedoch bewang sie ihre Gefühle und antwortete
ruhig: „Ja, er hat gestern Abend die Kräfte
glücklich überstanden. Auf Befehl des Arztes
war ich bei ihm geblieben und hatte die große
Freude, ihn nach langem Schlafe zum Leben er-
wachen zu sehen.“

„Aber, Emily,“ entgegnete John Webber mit
einem ihm eigenen diabolischen Lächeln, vor dem
das junge Mädchen erbebt, „war es Dir denn
wirklich eine so große Freude, ihn zum Leben
erwachen zu sehen?“

„Wie magst Du nur fragen, John; ich be-
greife Dich nicht!“

„So laß uns zu einem andern Gegenstande
übergehen, der, ich muß es Dir gestehen, mir
ungleich wichtiger ist.“

„Sprich“, entgegnete Emily, begierig, die Un-
terhaltung so bald wie möglich zu Ende zu
bringen.

„Du weißt, Emily, ich bin ein Mann von nur
w. nigen Worten und liebe keine Umständlichkeit,
also will ich Dir in kurzen Worten sagen, daß ich
entschlossen bin, Dich zu meinem Weibe zu
nehmen.“

„Großer Gott!“ rief vor Schreck fast un-
sinnend das junge Mädchen, „das kann doch nicht
Dein Ernst sein, John!“

„Gewiß!“ entgegnete dieser kaltblütig. „Weß-
halb auch nicht? Von allen jungen Mädchen,
die ich bisher gesehen, gefällst Du mir am
Besten.“

„Aber — —“ brachte sie nur mühsam
hervor.

„Laß das“, unterbrach er sie, „und spare Deine
Bemerkungen, bis Alles abgemacht ist. Nach
Verlauf eines Monats werden wir verheirathet
sein und dann magst Du mir mittheilen, was
Du noch zu sagen hast.“

Seine kaltblütige Unverschämtheit, die sie an-
fänglich bewältigt, erregte jedoch bald ihren Un-
willen und gab ihr die Bestimmung zurück.

Zwar konnte sie nicht glauben, daß er im
Ernst gesprochen, aber dennoch sagte ihr sein
ganzes Wesen, daß er bereits einen festen Ent-
schluß gefaßt.

Sie sah ein, wie auch die Sachen standen,
daß sie fest und entschieden ihm gegenüber auf-
treten müsse und beschloß, ihre Antworten dem-
gemäß einzurichten.

Sie sagte also so ruhig wie möglich:

„Aber John, ich liebe Dich nicht.“

„Nicht? Nun, das thut nichts zur Sache.
Dergleichen kommt eben so oft nach der Heirath
als vorher.“

„Ich werde Dich auch niemals lieben
können!“

„Mag sein, allein wir wollen den Versuch
machen.“

„Ohne alle Berücksichtigung meiner Gefühle?“

„Die sind in meinen Augen durchaus Neben-
sachen.“

„Aber nicht in den meinigen! entgegnete vor
Unwillen erdötend das junge Mädchen.

„Damit halte Du es, wie es Dir gefällt! Ich
wiederhole Dir, die Sache ist abgemacht!“

„Nimmermehr in Deinem Sinne, John, ver-
laß Dich darauf!“

„Nicht in meinem Sinne? Was willst Du
damit sagen?“ fragte finster und drohend blickend
der junge Mann.

„Daß ich Dich niemals heirathen werde!“ ent-
gegnete in bestimmtem Tone Emily.

„Du!“ rief John, einen Schritt rückwärts
tretend, indeß sein ganzer Körper in ausloberndem
Zorne erbebt, so daß er kaum die Worte hervor-
zubringen vermochte: „Ist das Dein Ernst, sprichst
Du wahr?“

„Ja!“ erwiderte das Mädchen so ruhig wie
möglich, obgleich sein Anblick wenig geeignet war,
ihre Vertrauen einzulösen.

Einige Sekunden stand John Webber schwei-
gend da, während welcher Zeit eine furchtbare
Veränderung mit ihm vorging. Eine tödtliche
Blässe überzog seine Züge, seine Augen funkelten
in unbeschreiblicher Wuth, die Stirnadern schwellen
ihm fast bis zum Zerspringen und seine Brust
hob und senkte sich so schnell, daß er nur müß-
sam die Worte hervorbrachte: „Du weißest mich
also ab? So hast Du denn Dein Schicksal
Dir selbst zuzuschreiben! Denn merke Dir meine
Worte: ich schwöre Dir bei Allem, was mir
heilig ist, daß Du trotz Deiner Weigerung die
Weine werden mußt!“

Kaum hatte er seine Drohung hervorgebracht,
so stürzte er auch schon den Hügel hinunter und
rannte gleich einem Hasenden dem Flusse zu, in-
deß Emily, deren Nerven auf's Aeußerste er-
schüttert, deren Kräfte erschöpft waren, besinnungs-
los auf den Boden niederfiel.

11.

Am Abend eben dieses Tages finden wir
Webber, Bernard und Tyrone in lebhafter Un-
terhaltung in dem Zimmer rechts vom Eingang
des Farmhaus's begriffen, indeß Mrs. Webber
und Emily bei dem Kranken verweilen und
John noch immer nicht heimgekehrt war.

(Fortsetzung folgt.)